

Barmherzigkeit Gottes zu bringen.

Die Volksmissionen der Maristen waren nur in den rauen Wintermonaten des Bugeys möglich, wenn die Bauern und ihr Vieh an ihre Häuser gefesselt waren. P. Colin und seine Mitbrüder waren oft in verlassenen, heruntergekommenen Pfarrhäusern untergebracht, und sie predigten ihre Volksmission in ungeheizten Kirchen. Unter solchen Bedingungen pflegte P. Colin zu sagen: „Nie war das Leben so beschwerlich, und doch, nie waren wir glücklicher.“

7 Rom und ‚selbst an noch so fernen Küsten‘

1830 wurde P. Colin zum ‚zentralen Oberen‘ der Maristen von Lyon und Belley gewählt. Zu Beginn des Jahres 1833 unternahm P. Colin die erste von fünf Reisen nach Rom, um dort für die Anerkennung der Maristen und ihre weitere Entwicklung vorzusprechen. Zunächst sagten ihm die päpstlichen Behörden: „Nein, ... eine Gesellschaft mit mehreren Zweigen und nur einem Oberen für Priester, Ordensleute und Laien zugleich. Ungeheuerlich!“

1836 kam dann die Gelegenheit. Der missionsgesinnte Papst Gregor XVI. suchte nach Missionaren für den süd-westliche Pazifik. Schließlich wurden die Maristen in Betracht gezogen. Was Jean-Claude Colin betrifft: er sagte schlicht: „Wir werden das Werk Mariens, selbst an noch so fernen Küsten tun.“ Und der Priesterzweig der Gesellschaft Mariens wurde anerkannt.

8 Die ersten Ordensprofessen – und die Missionen im Pazifik

Die ersten Priester der Gesellschaft Mariens legten ihre Ordensprofess (Gelübde) in der Kapelle von La Capucinière ab, dort war inzwischen der Wohnsitz der Maristen von Belley. Nur zögernd stimmte P. Colin zu, der erste Generalobere des neuen Ordensinstituts der Maristen zu werden.

Sofort machte er sich daran die erste Gruppe Missionare für Ozeanien vorzubereiten. Sie würde von Bischof Pompallier geleitet werden, dem neu-geweihten Apostolischen Vikar West Ozeaniens. In der kleinen aber begeisterten Gruppe von Missionaren war auch der einfühlsame P. Peter Chanel. Er sollte bald schon der erste Märtyrer des Pazifiks werden.

9 Die Gesellschaft Mariens wächst

In den Folgejahren führte Jean-Claude Colin die Gesellschaft Mariens durch eine Zeit außergewöhnlichen Wachstums, sowohl in Frankreich als auch in Ozeanien.

Viele Bischöfe riefen nach Maristen-Schulen in ihren Diözesen. Die Nachfrage nach Missionaren im Pazifik ebte nie ab. Berufungen für die junge apostolische Gruppe blühten während die Maristen sich in einer wachsenden Zahl von Tätigkeitsfeldern anfannten, besonders unter den jungen Menschen.

Inmitten dieser Ausweitung war die Person Jean-Claude Colins, Gründer und Vater der Maristen in nah und fern. Während sein Traum von einer Familie mit mehreren Zweigen nie vom Heiligen Stuhl anerkannt wurde, erhielt schon bald jeder Zweig die kirchliche Anerkennung: Die Maristenbrüder unter P. Champagnats Leitung und auch die Maristenschwestern unter Jeanne-Mary Chavoins.

Gruppen von Laienmaristen kamen bereits auf und später würde ein weiterer Zweig hinzukommen: die Missionsschwestern der Gesellschaft Mariens.

10 La Neylière Jahre

1854 konnte P. Colin seinen lang gehegten Wunsch nach Abgabe der Leitung der Gesellschaft Mariens verwirklichen. Nun konnte er sich zurückziehen, um an der Vervollkommnung der Regeln und der Konstitutionen der Maristen zu arbeiten, während andere die Leitung seiner kleinen Gesellschaft übernahmen.

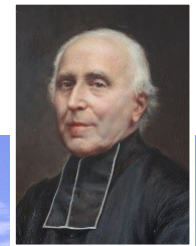
Für seine Arbeit zog Colin auf den Landsitz La Neylière. Hier und da nahm er an Versammlungen und Exerzitien teil, wobei er es stets verstand die Maristen seiner Tage zu begeistern. Die Konstitutionen, über denen er so lange hart gearbeitet hatte, wurden vom Generalkapitel 1872 angenommen.

Jean-Claude Colin starb in La Neylière am 15. November 1875, im Alter von 85 Jahren. Heute begeistern seine großen Fortschritte, die er für seine geliebte Gesellschaft Mariens machte, junge Menschen in aller Welt und die Maristen von heute, das Werk Mariens fortzusetzen: schlicht, großzügig und in ihrem einfühlsamen Geist.

Und sie werden dies überall tun, ‚selbst an noch so fernen Küsten‘.

Jean-Claude Colin

Gründer der Gesellschaft Mariens



1 Der stille Junge aus der Beaujolais

Das winzige Dörfchen Barbery liegt nahe einem Waldgebiet in der Region Beaujolais in Zentral Frankreich. Hier wurde am 07. August 1790 Jean-Claude Colin geboren. Glücklicherweise ahnte er damals noch nichts von der stürmischen Revolution, die um ihn herum tobte. Bald schon sollte er zur Waise werden – nicht durch Gewalt, sondern durch die Krankheit und den frühen Tod seiner Mutter und schließlich seines Vaters. Jean-Claude war da noch nicht einmal fünf Jahre alt.

Der kleine Jean-Claude erfreute sich der Fürsorge eines gütigen Onkels und dessen nicht so gütigen, Haushälterin. Bald schon zogen sie in das nahe gelegene Örtchen St. Bonnet-le-Troncy, um näher bei der Kirche und in einer Gemeinde von tiefgläubigen katholischen Leuten zu leben, die allerdings zahlreich unter der Revolution gelitten und viel verloren hatten. Vielleicht würde es dem Bub zukommen, einst Priester für sie zu werden.

Das Leben des jungen Jean-Claude in St. Bonnet war schlicht ... während der Messe in der Pfarrkirche ministrieren, Kühe auf den Feldern hüten, und nie weit weg von der Ruhe des Waldes von Barbery.

2 Die Jahre im Seminar

Im Alter von vierzehn Jahren ging der schüchterne Jean-Claude in das kleine Seminar von St. Jodard. Er hoffte dort ein Leben in stillem Gebet und in sanftmütiger Seelsorge zu verbringen. Die disziplinierte Lebensweise mit Gehorsam und in Frömmigkeit kam ihm entgegen. Ganz in der Nähe floss die Loire, ein Fluss, nah genug für die Jungen von St. Jodard, um an dessen Ufern dahin zu schlendern. 1809 setzte Jean-Claude seine Ausbildung in Alix und schließlich in Verrières fort.

Obwohl er öfter von ernsten Krankheiten heimgesucht wurde, und ungeachtet der Frage nach seiner Eignung für ein aktives Berufsleben, schaffte Jean-Claude seine Studien ohne Schwierigkeiten und war sogar unter den besten Schülern.

3 Vision und Versprechen

Am Ende des Sommers 1813 machte Jean-Claude sich auf ins Priesterseminar von St. Irenaeus in Lyon. Er war 23 Jahre alt. Hier traf er auf Jean-Claude Courveille, ein Mitstudent, der von einer erstaunlichen Begegnung mit der seligen Jungfrau berichtete. Maria hatte im heiligen

Schrein in der Kathedrale von Le Puy gesprochen. Sie wünschte sich eine missionarische Gesellschaft, die ihren Namen trägt: Maristen.

„O, das passt gut zu mir“, dachte sich Colin und die Anfänge eines missionarischen Geistes entwickeln sich in ihm.

Die Idee breitete sich auf ein Dutzend der jungen Männer im Seminar aus. Sie würden die Gesellschaft mit dem Namen Mariens bilden. Diese Gesellschaft würde sein wie ein Baum mit mehreren Zweigen: für Priester, Schwestern, Brüder und Laien.

Am 22. Juli 1816 wurden mehrere der Diakone von St. Irenaeus zu Priestern geweiht. Unter ihnen waren auch Colin, Courveille und ein junger Marcellin Champagnat.

Am nächsten Tag, dem 23. Juli, stiegen zwölf Maristen Kandidaten den Hügel von Fourvière zur altehrwürdigen Kapelle der Seligen Jungfrau über den Dächern von Lyon empor. Schon über Jahrhunderte hatten hier Katholiken die Fürsprache Mariens für ihre Zukunftsträume gesucht. Die junge Gruppe gelobte feierlich, sobald sie konnte, die Gesellschaft Mariens aufzubauen.

4 Gott verkosten

Gleich nach ihrer Priesterweihe wurden die Neugeweihten Courveille und Champagnat in Pfarreien der Erzdiözese Lyon entsandt, während der immer noch zurückhaltende Jean-Claude Colin in die Pfarrei seines älteren Bruders, Pierre, in das Dorf Cerdon geschickt wurde, das sich hoch oben an die Bugey Berge anschmiegte und in der vor kurzem wiedererrichteten Diözese Belley gelegen war.

Die Monate vergingen, und Jean-Claude Colin begann mehr und mehr über das Vorhaben der Maristen nachzudenken, eine Gesellschaft Mariens zu gründen. Die Wein machenden Familien von Cerdon wurden die erste Gemeinde, in der Colin im Geist Mariens wirken konnte.

Wer würde dieses abenteuerliche Vorhaben leiten? Der kontaktfreudige und auffällige Courveille? Der fleißige und kernige Champagnat? Oder der schüchterne Kaplan von Cerdon?

Colin begann mit einigen wichtige Anstößen: zunächst fing er an eine Lebensregel für die zukünftigen Maristen

zu entwerfen; dann machte er einen Besuch beim damaligen Apostolischen Nuntius in Paris, um sich nach Anerkennung für das Vorhaben zu erkundigen.

Dann luden die Gebrüder Colin zwei junge Frauen ein, nach Cerdon zu kommen, um mit dem Zweig der Maristenschwestern zu beginnen. Eine der beiden sollte später Gründerin der Schwestern werden: Jeanne-Marie Chavoïn.

Unterdessen errichtete P. Champagnat in seiner ersten Pfarrei, La Valla, den Zweig der Brüder. Dabei hat er immer Jean-Claude Colin als den Anführer der Maristen gesehen. Und tatsächlich, die Jahre Colins in Cerdon sahen ihn heranwachsen zu einem entschlossenen Kämpfer für die Sache der Maristen.

5 Die Gesellschaft Mariens beginnt

Als Colin den Traum der Maristen seinem Ortsbischof mitteilte, stieß er auf Widerstand und Spott. „Wenn ihr Missionare sein wollt“, sagte der Bischof, „dann fangt hier in den Dörfern von Bugey an.“

So tat P. Colin genau das. Am 29. Oktober 1824 kam mit Etienne Declas ein weiterer der zwölf von Fourvière zu den Colin Brüdern. Sie würden nun Teams bilden, um die Revolutions-geplagten Pfarreien in den Bergen der Diözese zu erneuern. Pierre Colin schrieb sogleich an den Bischof: „Heute beginnt die kleine Gesellschaft Mariens!“

Die Gruppe der Maristen wurde bald gefragt, das Bischöfliche Gymnasium in Belley zu übernehmen, womit die Maristenpatres in die Welt der Erziehung eintraten. Bald schon unterstützte P. Colin seine Kollegium mit verbindlichen, einfühlsamen Leitlinien, die auch spätere Generationen von Maristen noch in ihrer Arbeit beflügelten.

6 Volksmission in Bugey

Die bergreiche Region Bugey ist Teil des großen Massivs, das Frankreich von der Schweiz trennt. Die vielen bäuerlich geprägten Gemeindeglieder wurden durch die Französische Revolution sehr gequält. Viele Pfarrer waren durch die Revolutionäre getötet oder verbannt worden, während andere nur noch entmutigt und erfolglos waren. In diese abgelegenen Gemeinden wurden die ersten Volksmissionare der Maristen gesandt, um den vernachlässigten Menschen dort Glaube und Hoffnung zurückzugeben und um ihnen die